Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 4 (1914)

Heft: 23

Artikel: Zwei Gedichte

Autor: Hämmerli-Marti, Sophie

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636765

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 23 — 1914 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | den 6. Juni

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Zwei Gedichte von Sophie Hämmerli-Marti.

Summermorge.

Jetz föhnd am drü scho d'Vögel a
Mit ihrem Musiziere,
Und d'Sunne leit si weidli a,
Sie müeßt si sust schiniere.

Si näiht vom Morgerot e Saum
A's Wulkenunderröcklì,
Und weckt denn d'Mönsche-n-usem Traum
Mit tusig guldige Glöggli.

Grätsch.

Du Rosechnopf am Gartehag,
Was hani vo der ghört!
Grad vorì het's es Humbelì zellt,
S'rönnt ume wie verstört:

Es seit, du heigisch gwüß e Schatz,
Und s'loht em's nid lo neh:
S'heig by-dir scho am Morge früe
Es Summervögeli gseh.

Du Rosechnopf am Gartehag,
Was seisch du zu dem Bricht?
Und luegsch so still und chündig dry —
Das isch en heiteri Gschicht!

Der Teufelsbock.

(Nachdruck verboten.)

Novelle von Gottfried Beck, Bern.

2

II.

Vier Tage, nachdem Ueli Halden und Fritz Steiner zur Gemsjagd ausgezogen waren, hatten die Schwarzentaler ihr Herbstfreudenschießen. Durch meterhohen Schnee, der in den letzten achtundvierzig Stunden gefallen war, mußten am Morgen die Schützen den Weg zum Büchsenstand bahnen. Am Nachmittag mischte sich der Donner der Lawinen mit dem Knattern der Gewehre.

Erst in der zweiten Nachmittagsstunde fand sich Haldenueli ein. Mancher eifersüchtige Preisschütze hatte schon gehofft, der gefährliche Mitbewerber werde überhaupt nicht mehr kommen. Ihre getäuschten Erwartungen machten sich Luft in stichelnden Bemerkungen: es sei ungerecht, daß einer die günstigste Scheibenbeleuchtung abwarte, und es sei schäbig, wenn die besten Schützen erst so spät anrücken, um mit wenigen Schüssen die ersten Preise wegzuschnappen. Ueli schien nichts zu hören. Die gerügte Gepflogenheit war sowieso nie seine Art gewesen, und heute machte er seinen Mitbewerbern die Preise nicht streitig. Wohl hatte er in der schwarzen Rundscheibe bald das beste Ergebnis heraus und wurde Schützenkönig, was allerdings als die größte Kunst die höchste Ehre, aber wenig klingenden Gewinn eintrug. Die Hauptscheibe, wo die wertvollsten Gaben winkten, war eine bewegliche Gemsfigur, die auf ein Hornzeichen hinter dem Scheibenwall zum Vorschein kam und dem Schützen für einige Sekunden zum Ziel sich bot, um dann blitzschnell zu verschwinden. Jeder Bewerber war berechtigt, sechsmal in beliebigen Zwischenräumen je zwei aufeinanderfolgende Schüsse abzugeben. Vor drei Jahren war ein preußischer Husarengeneral a. D., der den Sommer und Herbst in Schwarzental zur Kur verweilt hatte, von dieser Uebung, die Spiel und Ernst so klug vereinigte, derart entzückt, daß er einen silbernen Becher stiftete für denjenigen Schützen, der zuerst an drei Festen den besten Doppelschuß tat. Zweimal schon war Ueli Sieger geworden, und heuer hofften oder fürchteten seine Kameraden, er werde den Becher gewinnen. Aber jedesmal, wenn er sich zum Schuß meldete, bemächtigte sich seiner eine unverkennbare Unruhe. Fast immer feuerte er zu früh, kaum daß der Kopf der Gemse sichtbar wurde, sodaß alle seine Schüsse zu hoch trafen. Keiner hätte es für möglich gehalten, daß die Aufregung so hart vor dem Ziel selbst einen Haldenueli packen könnte.

Bei einbrechender Dämmerung kehrten die Schützen vom Mitberg zurück. In der Dorfgasse angelangt, wurde das rote Schützenbanner entfaltet, und ein Klarinettist und ein Harmonikaspieler bemühten sich, einigen Takt in die